

Ines Gottschalk, Paul S. Ruppel, Jürgen Straub (Hg.)
Transformatives Lernen in der Hochschule

Diskurse der Psychologie

Ines Gottschalk, Paul S. Ruppel,
Jürgen Straub (Hg.)

Transformatives Lernen in der Hochschule

**Zwischen Irritation,
Erkenntnis und Veränderung**

Mit Beiträgen von
Anup Dhar, Ines Gottschalk,
Christian Gudehus, Levi Gudehus,
Dieter Haller, Monique Kaulertz, Karen Köhler,
Carlos Kölbl, Paul S. Ruppel, Marie Scheliga,
Jürgen Straub und Moritz Wullenkord

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2026 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG
Gesetzlich vertreten durch die persönlich haftende Gesellschaft Wirth GmbH,
Geschäftsführer: Johann Wirth
Walltorstraße 10, 35390 Gießen, Deutschland
06 41 96 99 78 0
info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche
Genehmigung des Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir behalten uns
auch eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining im Sinne
von § 44b UrhG vor.

Umschlagabbildung: © Karen Köhler, *FIRE, him*, 2025
(Indian Ink auf 300 g Aquarellbütten, 23 x 31 cm)

Umschlaggestaltung und Innenlayout
nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar
Druck und Bindung: Druckhaus Bechstein GmbH,
Willy-Bechstein-Straße 4, 35576 Wetzlar, Deutschland
Printed in Germany

ISBN 978-3-8379-3522-6 (Print)
ISBN 978-3-8379-6473-8 (E-Book-PDF)
<https://doi.org/10.30820/9783837964738>
ISSN 3053-5255 (Print)
ISSN 3053-5263 (Digital)

Inhalt

Vorwort und Würdigung	7
<i>Jürgen Straub, Ines Gottschalk & Paul S. Ruppel</i>	
Transformation in Lehre und Forschung	11
Perspektiven, Grenzen, Zumutungen <i>Ines Gottschalk, Paul S. Ruppel & Jürgen Straub</i>	
Teil I: Persönliche Erfahrungen in und mit der Hochschullehre	
Leere/Lehre im Kopf?	25
Studentische Perspektiven auf Strukturen und Grenzen universitärer Lehre <i>Marie Scheliga</i>	
Radikal subjektiv	43
Zwei Meinungen zu schlechter und guter Lehre <i>Christian Gudehus & Levi Gudehus</i>	
Teil II: Theoretische Präzisierungen – Transformatives Lernen und kritische Bildung	
Transformatives Lernen in den Sozialwissenschaften	63
Kontingenzt, Affekt und ungleich verteilte Voraussetzungen jenseits instrumenteller Didaktik <i>Ines Gottschalk</i>	
Transformatives Lernen zwischen rationalem Handeln und affektiv-emotionalem Widerfahrnis	85
Theoretische Konzepte einschneidender Lernerfahrungen <i>Jürgen Straub</i>	

Transformatives Lernen als Gegenstand einer Psychologie der Wissenschaft	159
<i>Carlos Kölbl</i>	

Den Gegenstand abschaffen	189
Anmerkungen zu kritischer Bildung im Angesicht von Rechtspopulismus und gesteigerter gesellschaftlicher Sensibilität	
<i>Moritz Wullenkord</i>	

Teil III: Transformative Erfahrungen in der Feldforschung

Werde es Licht?	215
<i>Dieter Haller</i>	

Artikulation von Überleben und Widerstand im syrischen Gefängnis	231
Transformative Potenziale ethnografischen Forschens	
<i>Monique Kaulertz</i>	

Teil IV: Konzepte und Impulse für eine transformative Praxis

Eintauchen ins fremde Andere	269
Immersion und der Ort einer mäeutischen, kollaborativen und transformativen Praxis	
<i>Anup Dhar</i>	

Dancing on the Edge of the Razor Blade	301
Transformative Bereitschaft durch Zulassen des inneren Nullpunkts	
<i>Karen Köhler</i>	

Vorwort und Würdigung

In der Fakultät für Sozialwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum (RUB) hatte die Kulturpsychologie von April 2008 bis Juli 2026 ihren festen Platz – verbunden mit anderen kulturpsychologischen Forschungsstätten in Europa und der Welt. Das von der Köhler-Stiftung großzügig geförderte, dem Lehrstuhl für Sozialtheorie und Sozialpsychologie zugeordnete *Hans Kilian und Lotte Köhler-Centrum für sozial- und kulturwissenschaftliche Psychologie und historische Anthropologie* (KKC) spielte die maßgebliche Rolle bei der Stärkung und Verbreitung kulturpsychologischen Denkens. Die in Bochum vertretene Kulturpsychologie zeichnet sich durch ihre handlungstheoretische Fundierung ebenso aus wie durch ihre interdisziplinäre Ausrichtung: Sie stand in permanentem Dialog mit der Soziologie und Geschichtswissenschaft, dem bunten Reigen der heute so genannten Kulturwissenschaften sowie den ohnehin für viele Disziplinen offenen *Cultural Studies*, *Postcolonial Studies*, *Feminist Studies* und anderen mehr.

Pradeep Chakkarath war und bleibt einer der Co-Direktoren des KKC. Er hat nicht nur bei der Vergabe von Wissenschaftspreisen und der Gestaltung eines umfassenden Forschungs- und Veranstaltungsprogramms mitgewirkt, das die üblichen Lehrveranstaltungen in jedem Semester durch innovative Vorlesungen, Seminare und Symposien ergänzt und bereichert hat. Das KKC beherbergt in jedem Jahr Fellows aus dem In- und Ausland, bot Plätze für Forschungspraktika und förderte vor allem jüngere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die an ihren Dissertations- oder Habilitationsprojekten arbeiteten – aber auch an einem eigens eingerichteten Studierendenkolleg partizi-

pierten, das ein Graduiertenkolleg ergänzte. Dieses Graduiertenkolleg ist seit Januar 2023 etabliert und wurde in Kooperation mit der Internationalen Psychoanalytischen Universität (IPU) in Berlin durchgeführt. Das Graduiertenkolleg und alle anderen Aktivitäten, einschließlich des intensiven Austauschs zwischen Master-Studierenden und Doktorand:innen sowie etablierten Wissenschaftler:innen, werden fortgesetzt. Allerdings ist das KKC seit Januar 2026 nicht mehr an der RUB, sondern an der IPU und der Technischen Universität Dortmund (TU Dortmund) angesiedelt, genauer: an der Professur für Migrations- und Bildungssoziologie von Aladin El-Mafaalani, dem dritten Co-Direktor des KKC.

Pradeep Chakkarath verantwortete und gestaltete nicht nur dieses Projekt und Programm mit. Er war auch in der Lehre der Fakultät für Sozialwissenschaft engagiert, hielt Vorlesungen und bot Seminare an, auch Lehrforschungsprojekte, deren Ergebnisse im öffentlichen Raum – im Begleitprogramm von Theaterfestivals oder in einzelnen Schauspielhäusern etwa – präsentiert wurden. Er begleitete Studierende bei Exkursionen, förderte und beriet sie bei ihrer täglichen Arbeit, vermittelte Auslandsaufenthalte (natürlich auch in Indien) und erörterte ihre Berufsperspektiven in der Wissenschaft oder anderen Arbeitsfeldern. Er war ein hoch respektierter und bei vielen außerordentlich beliebter Hochschul-lehrer – der sich regelmäßig darüber mokierte, dass er sich noch nicht einmal so bezeichnen durfte, obwohl er seit Jahrzehnten in verschiedenen Ländern an Universitäten gelehrt hat, besonders lange eben an der RUB. Anfang 2026 habilitierte er sich an der Fakultät für Sozialwissenschaft, die ihm im Mai die Lehrbefähigung und -befugnis verlieh, sodass der Privatdozent mit einer *Venia Legendi* in Kulturpsychologie nun auch »Hochschullehrer« genannt werden darf.

Weil er nicht nur ein innovativer Forscher war und ist, der sich insbesondere im Feld der indigenen Psychologie und der postkolonialen Studien in der internationalen Szene einen Namen gemacht hat, sondern auch ein herausragender Dozent, der seine Studierenden begeistern und faszinieren konnte, während er lehrte und den Zuhörenden vieles beibrachte, was sie sonst kaum

irgendwo in dieser Weise hätten lernen und weiterhin werden lernen können, ist ihm dieses Buch gewidmet. Es soll einen hochgeschätzten Kollegen und engen Freund ehren, dessen persönliches Charisma eine seltene Verbindung mit Gelehrsamkeit und einer in der Sache begründeten Autorität eingegangen ist. Das wird auch so bleiben, nachdem der Geehrte von Bochum an die IPU in Berlin weitergezogen und auch an der TU Dortmund von Zeit zu Zeit präsent sein wird.

Im vorliegenden Büchlein geht es ums Lernen und manchmal auch ums Lehren. Wir sind uns sicher, dass die genannten Universitäten, ganz besonders wohl die Studierenden, die Doktorandinnen und Doktoranden, durch Pradeep Chakkaraths außergewöhnliche Passion und sein unermüdliches Engagement in diesem Feld bereichert werden dürften – auf uns selbst trifft das ebenfalls zu. Und das sollte, wenn wir uns noch etwas wünschen dürfen, auch noch lange so bleiben.

Bochum, im Mai 2026

Jürgen Straub, Ines Gottschalk & Paul S. Ruppel

Transformation in Lehre und Forschung

Perspektiven, Grenzen, Zumutungen

Ines Gottschalk, Paul S. Ruppel & Jürgen Straub

»Anfangen, die Dinge in einem neuen Licht zu sehen, ist ein Ereignis, bei dem man in dem Sinne dabei ist, dass es einem selbst zustößt.«

Käte Meyer-Drawe (2003, S. 505)

Lehre und Transformation – Forschung und Transformation

Transformation ist zu einem Leitbegriff gegenwärtiger Bildungsdiskurse geworden. In hochschuldidaktischen, erwachsenenpädagogischen und bildungspolitischen Kontexten steht dieser Term für tiefgreifende Lernprozesse, für die Revision von Selbst- und Weltverhältnissen und nicht zuletzt für die Hoffnung, dass Bildung einen Beitrag zur Bearbeitung gesellschaftlicher Krisen leisten könne. Theoretisch knüpft dieser Diskurs an Arbeiten zum transformativen Lernen an, wie sie insbesondere von Jack Mezirow (1978, 1997; Mezirow & Associates, 2000) vorgelegt wurden. Transformation bezeichnet hier Lernprozesse, in denen bestehende Deutungs- und Orientierungsmuster irritiert, reflexiv bearbeitet und ggf. revidiert werden.

Bereits früh wurde dieses zunächst stark kognitiv ausgerichtete Verständnis erweitert: Emotionale und affektive Dimensionen transformativer Lernprozesse rückten stärker in den Fokus (Dirkx, 1997), ebenso entwicklungs- und identitätstheoretische Perspektiven, die Transformation als längerfristigen, biografisch eingebetteten Wandel begreifen (Illeris, 2017). In dieser theoretischen Breite liegt ein wesentlicher Grund für die Attraktivität

des Transformationsbegriffs. Zugleich bringt er eine begriffliche Unschärfe mit sich.

Ein wichtiges Merkmal des Transformationsbegriffs ist auch seine normative Aufladung. Spätestens mit seiner Aufnahme in Diskurse um Bildung für nachhaltige Entwicklung und gesellschaftliche Transformation wird er an Normativität geknüpft. Transformation erscheint zunehmend als bildungspolitischer Anspruch und als anzustrebendes Ziel pädagogischer Interventionen (de Haan, 2008; Singer-Brodowski, 2016; UNESCO, 2017). Auch in hochschuldidaktischen Kontexten wird transformatives Lernen häufig als programmatisches Leitkonzept aufgegriffen und mit Fragen der Lehrgestaltung, Kompetenzentwicklung und curricularen Steuerung verknüpft (Jahnke & Wildt, 2014; Nicolai-des & Eschenbacher, 2022).

Weniger systematisch reflektiert wird jedoch, dass Transformationsdiskurse nicht nur Lehre und Lernen betreffen, sondern auch die Praxis sozialwissenschaftlicher Forschung selbst. Zum Beispiel dort, wo Forschung sich mit Gewalt, Ungleichheit, Erinnerung, Machtverhältnissen oder kultureller Differenz auseinandersetzt, geraten nicht nur die Gegenstände, sondern auch die epistemischen Voraussetzungen der Forschenden in Bewegung. Die seit den 1980ern geführten Debatten um Repräsentation, Autorität und Positionalität in der Ethnologie (Clifford & Marcus, 1986; Berg & Fuchs, 1993) sowie postkoloniale Interventionen, die auf epistemische Gewalt und die strukturelle Marginalisierung subalternen Stimmen hinweisen (Spivak, 1988), haben erneut deutlich gemacht, dass Erkenntnisprozesse selbst nicht neutral verlaufen. Mit kulturpsychologischen Ansätzen, die auf die Pluralität psychologischer Konzepte und Wissensformen verweisen (Chakkrath, 2012), lässt sich Transformation nicht nur als individueller Lernprozess, sondern auch als Auseinandersetzung zwischen unterschiedlichen Wissensordnungen verstehen. Transformation betrifft hier nicht lediglich Lernende und Lehrende, sondern ebenso Forschende. Das kann sich bspw. auf ihre Begriffe, Perspektiven und disziplinären Selbstverständlichkeiten beziehen. In diesem Sinne ist Transformation nicht nur ein pädagogisches oder didaktisches, sondern auch ein erkenntnistheoretisches und insti-

tutionelles Thema – und wirkt hinein bis in disziplinäre Selbstverständnisse, institutionelle Zugehörigkeiten und epistemische Sicherheiten. Transformation ist jedoch weder selbstverständlich noch auch nur annähernd vollständig planbar. Nicht selten ist sie dort, wo sie tatsächlich geschieht, mit Irritationen, Affekten, Widerstand und Zumutungen verbunden.

Der vorliegende Band nimmt diese Spannung zum Ausgangspunkt. Er versammelt Beiträge aus den Sozialwissenschaften, der Hochschuldidaktik, kritischen Theorie, Kulturpsychologie, Ethnologie und künstlerischen Praxis. Transformation wird in diesen Beiträgen weniger als didaktisch herstellbares Lernergebnis oder als planbare Forschungserfahrung begriffen, sondern als kontingentes, relationales und sozial situiertes Geschehen. Die Hochschule erscheint entsprechend als ambivalenter Ort, der sowohl von Normalisierung, Kontrolle und Verwertung als auch von Irritation, Verlernen und ko-transformatorischer Praxis geprägt ist. Im Zentrum steht dabei weniger die Frage, *wie* Transformation erzeugt werden kann, als vielmehr, *unter welchen Bedingungen* sie überhaupt möglich wird. Und wenn sie geschieht, wo ihre Grenzen, Risiken und Ungleichverteilungen liegen. Ein besonderer Fokus des Bandes liegt auf den Sozialwissenschaften, weil sich in ihnen diese doppelte Betroffenheit in eindrücklicher Weise zuspitzt. Ihre Lehre und Forschung konfrontieren Studierende, Lehrende und Forschende mit gesellschaftlichen Konfliktlinien, Machtverhältnissen und normativen Spannungsfeldern. Transformation erscheint hier weniger als intendierbares Ziel, denn als epistemisches Risiko und zugleich als Chance sozialwissenschaftlicher Praxis.

Aus kulturpsychologischer Perspektive wird darauf hingewiesen, dass Vorstellungen von Subjektivität, Reflexivität und Autonomie selbst kulturell geprägt sind (Chakkarath, 2003, 2012, 2025). Transformationskonzepte, die Offenheit und kritische Selbstreflexion als allgemein verfügbare Voraussetzungen annehmen, übersehen damit häufig ihre eigene kulturelle Situietheit. Und selbst die Auffassungen davon, was unter Offenheit oder Selbstreflexion verstanden werden kann, erweisen sich als historisch, soziokulturell und biografisch konstituiert.

Der Band wendet sich gegen eine Idealisierung von Transformation. Normativität ist stets Bestandteil von Forschung und Lehre. Auch Transformationsdiskurse sind nicht neutral, sondern transportieren Vorstellungen davon, was als Entwicklung, Fortschritt oder gelingendes Selbstverhältnis gilt. Diese Normativität ist oft implizit, manchmal lässt sie sich aber entschlüsseln und beschreiben. An die Stelle moralischer Gewissheit tritt eine analytische Zustimmung: Transformation ist möglich, aber weitgehend unverfügbar.

Für die Lehre bedeutet das, dass die didaktische Verantwortung gerade da zum Tragen kommt, wo die Steuerung weitgehend endet. Lehren erscheint vor diesem Hintergrund nicht primär als Vermittlung von Wissen, als Anleitung oder Aktivierung, sondern als Rahmung von Unsicherheit, als gemeinsames Aushalten von Nicht-Wissen und als Einsicht in die Grenzen der eigenen Macht. Lernen wird entsprechend nicht bloß als Wissens- und Kompetenzzuwachs oder messbare Veränderung verstanden, sondern als ungewiss, brüchig, situativ und widerständig. Mitunter kann es auch ganz ausbleiben. Lernerwartungen können enttäuscht werden, Lernwillige sind verletzlich. Zugleich tendiert die Bestätigung von Gelerntem zu seiner Verfestigung, mitunter mit dogmatischen Zügen.

Für die Forschung bedeutet eine solche Auffassung von Transformation, dass Erkenntnis nicht als weitgehend planbare Innovation oder als garantierter Fortschritt begriffen werden kann. Forschung ist kein neutraler Zugriff auf Gegenstände. Transformation erscheint hier nicht als methodisch herstellbares Resultat, sondern als mögliches und mitunter riskantes Moment wissenschaftlicher Praxis.

Vielstimmige Transformationsverständnisse: Polyvalenz

Der Band ist bewusst vielstimmig angelegt. Er entwickelt weder eine einheitliche Theorie transformativen Lernens noch ein didaktisches Modell. Stattdessen versammelt er unterschiedliche Verständnisse, Ebenen und Reichweiten von Transformation. Die Spannweite reicht von Erfahrungen Studierender und Lehrender

über theoretische Reflexionen und Präzisierungen bis hin zu Beiträgen, die den Forschungs- und Lehrbetrieb, die Hochschule und wissenschaftliche Subjektpositionen selbst radikal infrage stellen. Keiner dieser Zugänge beansprucht, Transformation abschließend zu definieren. Gerade die Differenzen und Spannungen zwischen ihnen eröffnen einen wichtigen Erkenntnisraum. Und die Anordnung der Beiträge versteht sich weniger als Systematik, denn als Dramaturgie, die unterschiedliche Ebenen, Reichweiten und Zumutungen von Transformation sichtbar macht.

Teil I: Persönliche Erfahrungen in und mit der Hochschullehre setzt bei Erfahrungen universitärer Lehre an und versammelt verschiedene persönliche Eindrücke und Bilanzen. *Marie Scheliga* rekonstruiert aus studentischer Sicht Erwartungen, Enttäuschungen und wahrgenommene strukturelle Begrenzungen universitärer Lehrpraxis. Transformation kommt hier nicht häufig vor, sondern erscheint, ganz im Gegenteil, als seltenes Ereignis, das vor dem Hintergrund routinisierter, standardisierter Seminarformate und einer bis zur Öde des Gewöhnlichen habitualisierten Praxis umso auffälliger ist und als willkommene Ausnahme und bereichernde Erfahrung erlebt wird. *Christian und Levi Gudehus* führen diesen Befund in einer Art Dialog fort, differenzieren und vertiefen ihn. Aus der Perspektive eines Lehrenden und eines Studierenden wird sichtbar, wie veränderungsresistent didaktische Normalformen sind und wie sehr Lernprozesse von institutionellen Rahmenbedingungen geprägt sind. Lernen, wie es die Autoren im Sinn haben, erscheint im Gegensatz zu erstarrten Formen der Wissensvermittlung und -aneignung als offener Prozess, als fortdauernde Auseinandersetzung und Ringen um Einsichten und Erkenntnisse, die man im emphatischen Sinne als Bildungserfahrungen begreifen kann. Beide Beiträge markieren einen nüchternen Ausgangspunkt: Transformation ist möglich, aber keineswegs selbstverständlich. Sie verdeutlichen, dass transformatives Lernen in der Hochschullehre von vielen Studierenden und auch von manchen Lehrenden gewünscht und erwartet wird, auch wenn sie selbst nicht immer aktiv und kreativ zu diesem – nicht nach didaktischen Rezepten herstellbaren – Geschehen beitragen.

Teil II: Theoretische Präzisierungen – Transformatives Lernen und kritische Bildung verschiebt den Fokus auf theoretische und kritisch-analytische Klärungen. *Ines Gottschalk* rekonstruiert Transformation als kontingente, relationale und affektiv gerahmte Verschiebung von Selbst- und Weltverhältnissen in sozialwissenschaftlichen Lehrkontexten. Ausgehend von einer Analyse zentraler Diskurslinien transformativen Lernens arbeitet sie dessen normative Aufladungen sowie implizite Annahmen über Subjektivität und Reflexionsfähigkeit heraus. Zugleich identifiziert sie Bedingungen, die sozialwissenschaftliche Lehre in besonderer Weise transformationssensibel machen. Anhand eines Beispiels aus der eigenen Lehrpraxis verdeutlicht sie jedoch, dass sich entsprechende Prozesse weder didaktisch herstellen lassen noch gleichmäßig unter Studierenden vollziehen. Daraus entwickelt sie eine kulturpsychologisch und subjektwissenschaftlich begründete Rekonzeptualisierung transformativen Lernens, die subjektive, soziale und kulturelle Voraussetzungen systematisch in den Blick nimmt. *Jürgen Straub* widmet sich dem von Klaus Holzkamp in seinem letzten Buch detailliert entwickelten, handlungstheoretisch begründeten Konzept des »expansiven Lernens«, das man als transformative Erweiterung der Handlungsfähigkeit eines Subjekts begreifen kann. Dabei wird jedoch ein gewisser Rationalismus in Holzkamps Lerntheorie kritisiert und damit ein Defizit bezüglich der affektiv-emotionalen Dimension sowie der widerfahrnisartigen Momente in Lernerfahrungen konstatiert. Dieser Mangel lässt sich nach Auffassung des Autors durch Bezugnahmen auf phänomenologische Überlegungen zum Lernen – z. B. von Käte Meyer-Drawe – und auf Hans Joas' im Grunde genommen erfahrungs- und lerntheoretischen Begriff der Selbsttranszendenz beheben. Eine biografische Erweiterung dieser Perspektive unternimmt *Carlos Kölbl*. Anhand persönlicher Lern- und Bildungserfahrungen der prominenten Kulturpsychologen Ernst Boesch (1916–2014) und Hans Werbik (1941–2021) sowie des Begründers der Kritischen Psychologie Klaus Holzkamp (1927–1995) zeigt er, dass Transformationen des eigenen Selbst nicht allein Studierende betreffen, sondern ebenso Wissenschaftler:innen. Mitunter markieren solche Prozesse tief-

greifende Veränderungen wissenschaftlicher, lebensweltlicher und politischer Haltungen – vielschichtige Habitustransformationen. Anhand biografischer Miniaturen wird sichtbar, wie wissenschaftliche Selbstverständlichkeiten in Krisen geraten und Transformation als Bruch und Neuorientierung des eigenen Denkens erfahrbar wird. Die politische Dimension transformatorischer Prozesse in der Lehre rückt schließlich *Moritz Wullenkord* in den Mittelpunkt. Er entwickelt eine politisch-didaktische Perspektive, in der Transformation als konflikthaftes und keineswegs zwangsläufig emanzipatorisches Geschehen erscheint. Kritische Bildung wird hier nicht als Schon-, sondern Bearbeitungsraum von Zumutung verstanden. Ausgehend von der aktuellen Debatte um einen besonders schonenden oder auch schonungslosen Umgang mit potenziell verletzenden Inhalten (etwa Rassismus, Antisemitismus oder Rechtspopulismus) problematisiert er gegenwärtige Engführungen – wie sie sich etwa in der Kontroverse um Triggerwarnungen zeigen – und entwickelt eine Perspektive kritischer Bildung jenseits dieser Polarisierungen. Die theoretischen Präzisierungen des zweiten Teils zeigen, dass transformatives Lernen weder begrifflich eindeutig noch normativ unproblematisch ist. Transformation erweist sich als relationale, konflikthafte und biografisch situierte Bewegung, die affektive, politische und epistemische Dimensionen umfasst. Damit verschiebt sich der Blick von individuellen Lernerfahrungen auf breitere Zusammenhänge sozialer Praxis – ein Perspektivwechsel, der im dritten Teil anhand konkreter Forschungskontexte weiter vertieft wird.

Teil III: Transformative Erfahrungen in der Feldforschung rückt die Praxis sozialwissenschaftlicher Forschung in den Mittelpunkt. *Dieter Haller* zeigt aus ethnologischer Perspektive, dass Transformation bereits dort einsetzt, wo methodische Sicherheiten brüchig werden und Forschende ihre epistemischen Voraussetzungen hinterfragen müssen. Forschung erscheint hier als sinnlich vermittelte, relationale Erfahrung. Und der Beitrag zeigt auch: Transformation endet bisweilen nicht mit dem Abschluss eines Forschungsprojekts, wenn etwa nach dem Ende einer Feldforschung und der Rückkehr nach Hause das ehemals Vertraute und Selbstverständliche plötzlich fremd und rätselhaft erscheint

und zu einer (erneuten) Reflexion und etwaigen Revision von Selbst- und Weltverhältnissen einlädt oder diese gar unerlässlich werden lässt. *Monique Kaulertz* rekonstruiert Artikulationen von Erfahrungen politischer Verfolgung und Gewalt in den Gefängnissen in Syrien als wechselseitigen und transformativen Lernprozess im ethnografischen Forschungszusammenhang. Forschung wird hier als Beziehungsgeschehen sichtbar, in dem durch Perspektivwechsel, Irritationen und affektive Resonanzen Verstehensmöglichkeiten für das ko-konstruktiv artikulierte Leid eröffnet werden. Die Forschungsbeziehung wird hierbei als sozialer »Artikulationsraum« sichtbar. Durch die affektiv gerahmte Auseinandersetzung mit Differenz, Infragestellungen eigener Selbstverständlichkeiten und der gemeinsamen Aushandlung unterschiedlicher Deutungsmuster ergeben sich somit Lernmöglichkeiten, die letztlich über die Forschungsbeziehung hinaus zu einem tieferen Verständnis für die Wirkungsweisen der Gewalt in Syrien und die besondere Rolle von Gefängnissen beitragen. Die Beiträge des dritten Teils machen deutlich, dass Transformation nicht allein Gegenstand wissenschaftlicher Analyse ist, sondern die Forschenden selbst betrifft. Feldforschung erscheint als relationales Geschehen, in dem epistemische Gewissheiten irritiert und Selbst- und Weltverhältnisse neu justiert werden. Damit rückt die Frage in den Vordergrund, welche institutionellen und konzeptionellen Konsequenzen sich aus solchen Erfahrungen ergeben – eine Frage, die im vierten Teil aufgegriffen wird.

Teil IV: Konzepte und Impulse für eine transformative Praxis weitet den Blick über konkrete Lehr- und Forschungssituationen hinaus und fragt nach einigen persönlichen und institutionellen Voraussetzungen transformativer Praxis. Transformation erscheint hier als Veränderung, die Individuen und Gemeinschaften betrifft. *Anup Dhar* versteht Transformation nicht primär als Lernprozess, sondern als Selbst- und Sozialtransformation, die eine Infragestellung universitärer Wissensformen, Forschungslogiken und Subjektpositionen erfordert. Sein Beitrag fungiert als grenzgängerischer Text, der epistemische Sicherheiten bewusst destabilisieren möchte und Wissenschaftler:innen an eine nach Auffassung des Autors bestehende Verantwortung

erinnert. Neben der Erfahrungs- und Erkenntnisbildung stünde, so Dhar, die Praxis an Hochschulen letztlich doch auch im Dienst der Verbesserung der Gesellschaft und der Welt in Zeiten des Postkolonialismus. Dafür lassen sich zahlreiche Zeugen aufrufen, neben Philosophen und Wissenschaftlern aus der westlichen Welt unserer Gegenwart (Dhar bezieht sich etwa auf Martin Heidegger, Jacques Lacan oder Louis Althusser) auch prominente, nicht nur lokal einflussreiche Figuren wie Rabindranath Tagore (1861–1941) oder Gayatri Chakravorty Spivak (*1942). Den Abschluss bildet ein künstlerischer Beitrag von *Karen Köhler*. Hier wird Transformation nicht theoretisch gefasst, sondern ästhetisch artikuliert und erfahrbar gemacht – als Erfahrung von Leere, Verlust und Offenheit. Neben dem literarischen Essay der Schriftstellerin tragen auch ihre Bilder – vom Bucheinband bis zu den in ihrem Beitrag abgebildeten – zur Annäherung an diese auf paradoxe Weise unzugänglich-zugängliche, sich zumal der strengen begrifflichen Erfassung entziehende Erfahrung bei.

Mit dem Band möchten wir keine Anleitung geben, sondern vielmehr eine Einladung aussprechen – eine Einladung zur Reflexion über die Gelingensbedingungen sozialwissenschaftlicher Lehre und Forschung, zur Auseinandersetzung mit den Zumutungen von transformativem Lernen in Lehre und Forschung sowie zur Anerkennung ihrer Unverfügbarkeit. Wer Transformation verspricht, verfehlt sie doch allzu leicht. Wer sie riskiert, kann nicht garantieren, was geschieht.

Literatur

- Berg, E. & Fuchs, M. (1993). *Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnographischen Repräsentation*. Suhrkamp.
- Chakkarath, P. (2003). *Kultur und Psychologie. Zur Entwicklung und Standortbestimmung der Kulturpsychologie*. Kovač.
- Chakkarath, P. (2012). The role of indigenous psychologies in the building of basic cultural psychology. In J. Valsiner (Hg.), *The Oxford handbook of cultural psychology* (S. 71–95). Oxford UP.
- Chakkarath, P. (2025). *Menschliche Entwicklung und Kultur. Kulturpsychologische und sozialwissenschaftliche Untersuchungen zur kulturellen Prägung von Psyche und Psychologie*. Ruhr-Universität Bochum, Habilitationsschrift.

- Clifford, J. & Marcus, G. E. (Hg.). (1986). *Writing culture: The poetics and politics of ethnography*. Univ. of California.
- de Haan, G. (2008). Gestaltungskompetenz als Kompetenzkonzept der Bildung für nachhaltige Entwicklung. In I. Bormann (Hg.), *Kompetenzen der Bildung für nachhaltige Entwicklung: Operationalisierung, Messung, Rahmenbedingungen, Befunde* (S. 23–43). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Dirkx, J.M. (1997). Nurturing soul in adult learning. *New Directions for Adult and Continuing Education*, 74, 79–88.
- Illeris, K. (2017). *How we learn: Learning and non-learning in school and beyond*. 2. Aufl. Routledge.
- Jahnke, I. & Wildt, J. (2014). Hochschuldidaktik und transformatives Lernen. *Zeitschrift für Hochschulentwicklung*, 9(3), 11–29.
- Meyer-Drawe, K. (2003). Lernen als Erfahrung. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 6(4), 505–514.
- Mezirow, J. (1978). Perspective transformation. *Adult Education Quarterly*, 28(2), 100–110.
- Mezirow, J. (1997). Transformative learning: Theory to practice. *New Directions for Adult and Continuing Education*, 74, 5–12.
- Mezirow, J. & Associates (2000). *Learning as transformation: Critical perspectives on a theory in progress*. Jossey-Bass.
- Nicolaides, A. & Eschenbacher, S. (2022). Transformative learning as radical adult education. *European Journal for Research on the Education and Learning of Adults*, 13(1), 5–20.
- Singer-Brodowski, M. (2016). Transformative Bildung durch transformatives Lernen. Zur Notwendigkeit der erziehungswissenschaftlichen Fundierung einer neuen Idee. *Zeitschrift internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik*, 39(1), 13–17.
- Spivak, G. C. (1988). Can the subaltern speak? In C. Nelson & L. Grossberg (Hg.), *Marxism and the interpretation of culture* (S. 271–313). Univ. of Illinois.
- UNESCO (2017). *Education for Sustainable Development Goals: Learning objectives*. UNESCO.

Biografische Notiz

Ines Gottschalk, Dr. rer. soc., ist Postdoktorandin und wissenschaftliche Koordinatorin am Hans Kilian und Lotte Köhler-Centrum für sozial- und kulturwissenschaftliche Psychologie und historische Anthropologie (KKC) an der Internationalen Psychoanalytischen Universität Berlin (IPU). Sie forscht qualitativ zu kollektiver Gewalt, Vulnerabilität, Familie, Flucht und Migration und arbeitet zu emotionalen und affektiven Prozessen in Bildungs- und Lehrkontexten sowie zu Fragen öffentlicher Lehrforschung, des wissenschaftlichen Schreibens und des Forschenden Lernens.

Paul S. Ruppel, Dr. rer. soc., Dipl.-Psych., ist Lehrkraft für besondere Aufgaben an der Sektion Sozialpsychologie und Sozialanthropologie an der Fakultät für Sozialwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum, wissenschaftlicher Koordinator am Hans Kilian und Lotte Köhler-Centrum für sozial- und kultur-

wissenschaftliche Psychologie und historische Anthropologie (KKC) an der Professur für Migrations- und Bildungssoziologie (Aladin El-Mafaalani) der TU Dortmund und freier Mitarbeiter im Institut für Qualitative Forschung in der Internationalen Akademie Berlin. Forschungs- und Interessensschwerpunkte: Qualitative Forschung, Kulturpsychologie, Identitätsforschung, Klimawandel und Mobilität.

Jürgen Straub, Prof. Dr. phil., ist noch bis Ende Juli 2026 Inhaber des Lehrstuhls für Sozialtheorie und Sozialpsychologie an der Fakultät für Sozialwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum. Er war dort Co-Direktor des Hans Kilian und Lotte Köhler-Centrums für sozial- und kulturwissenschaftliche Psychologie und historische Anthropologie (KKC), das seit Januar 2026 an der Internationalen Psychoanalytischen Universität Berlin (IPU) und an der TU Dortmund (Professur für Migrations- und Bildungssoziologie) angesiedelt ist. Er wird diese Position behalten und ab August 2026 als Professor an der IPU tätig werden, in der Lehre im Master-Studiengang Psychoanalytische Kulturwissenschaft und Kulturpsychologie.